

# Der protestantische Theologe Dr. Caspar Wirz schreibt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Homoerot müsste in seiner Männlichkeit mehr Kraft aufbringen, die seelisch-geistige Reife zu erstreben und zu erwarten. Was haben die griechischen Philosophen an Kraft und Zeit darauf verwendet! Der homophile Mann müsste sich tragfähiger zeigen für die Berufung des Schöpfers zur besten Meisterung seiner ihm im Beruf gestellten Aufgaben. Gerade um der Mehrheit willen, die mit ihrem Aburteil schnell zur Hand ist. Er müsste **m e h r K u l t u r** haben als der Mensch der Masse, den sein Trieb in seine Hürde treibt, wo er sich gesetzlich immer geschützt weiss, auch wenn er sich unmoralischer aufführt wie viele Homoeroten. Das Griechentum mit seiner hohen Kultur, mit seinen homophilen Philosophen müsste uns ein ständiger, stiller Lehrer sein.

Wenn einer so die rechte Ordnung zu halten versucht, *A g a p e* sucht, selbstlose Liebe und Hilfsbereitschaft in sich erzieht und zur Blüte bringt, wenn er in einer sich auftuenden Not den Anruf Gottes an sich erkennt — wie wir das mit grosser Freude in einigen Notizen des letzten Dezemberheftes lasen — und sich beherzt **d o r t** einsetzt, dann soll er **n i c h t** denken, dass er zur «Sünde» «verdammte» sei, auch wenn ihm seine Veranlagung manche Wunde schlägt. Er soll aber auch hoffen, dass er einmal seinen Freund finden darf.

Die Angst ist es nicht, die den Menschen schändet und sündig macht, es ist nur die von ihm gewollte Gesetz-, Zucht- und Treulosigkeit.

*Christus hat die Homophilie nicht verurteilt. In Sein Schweigen hinein dürfen wir zu deuten versuchen, dass ER auch in diesem, unserm grossen Anliegen die COMPOSITIO OPPOSITORUM, die Beilegung der scheinbaren Gegensätze — und damit unser Friede sei!* locar.



## Der protestantische Theologe *Dr. Caspar Wirz schreibt:*

Dass man jahrhundertlang mit Vorurteilen an die Stellen der Heiligen Schrift, welche gegen die Betätigung gleichgeschlechtlicher Liebe zu sprechen scheinen, herantrat und sie immer wieder nach derselben Schablone auslegte, darf uns nicht wundern, wenn wir bedenken, dass es gerade für den sittlichen Menschen nichts Peinlicheres gibt, als wenn er den einzelnen Akten der geschlechtlichen Betätigung nahetreten soll. So kam es, dass von der Reformation bis zur Gegenwart die Exegeten gleichsam mit den Fingern vor den Augen an diesen Stellen vorüber eilten und im Vorbeigehen mit den landläufigen Ausdrücken wie Sodomiterei, Päderastie, widernatürliche Unzucht, unnennbare Laster u.a.m., wie mit Schneebällen um sich warfen, ohne dass sich auch nur einer über seine Terminologie klar zu werden die Zeit genommen hätte. Gegen die Berichtigung bloss menschlicher Meinungen und Urteile aber wird kein Gläubiger etwas einzuwenden haben.

*Aus dem leider längst vergriffenen Werk: «Der Uranier vor Kirche und Schrift».*